



Martha Regli
Hummer und
Haschguezli

Mein Leben
als Wirtin und
anderes mehr

ROHNSTOCK

Leseproben

Faustdick hatte es die Gastwirtstocher aus dem Mutschellen hinter den Ohren. Direkt und unsentimental erzählt die pensionierte Wirtin und Malerin, Martha Regli, wie Sie sich im Leben durchgesetzt hat. Ein Mädchen, das sich in der Schule prügelte, an der Reckstange besser turnte als jeder Knabe und sich selbst gegen Achtklässler durchzusetzen wagte. Ihre Kapriolen erinnern zuweilen an die rote Zora und ihre wilde Bande aus Pipi Langstrumpfs Abenteuer. Martha Regli schildert frei von der Leber, wie sich berufliche und persönliche Rückschläge meistern lassen, was nur einer der vielen Gründe ist, das Buch zu lesen. Ein Buch, das den Leser zum schmunzeln und staunen bringt. Eine Lektüre, die manchmal nachdenklich stimmt und auch anregt und inspiriert.

Originalausgabe

1. Auflage: Januar 2007

© 2007 by schreibmitmir.ch

Autorin: Martha Regli

Herausgeber: Marco Siegenthaler

Alle Rechte vorbehalten

Hummer und Haschguezli

Inhaltsverzeichnis

Kindheitserinnerungen	
West Side Story auf dem Mutschellen	
Wie mir ein glänzender Aufsatz das Skilager vermässelte	
Der Traum vom Abhauen	
Sprachen als berufliches Rüstzeug	
Der Duft der grossen weiten Welt	
Balz, der Koch- und Lebenskünstler, organisiert mein Leben	
Intermezzo auf dem Mutschellen	
Zwischenstation „Angelfluh“	
Von Kälbern und Schweinen	
Carolines Schutzengel	
Der Traum von der Selbstständigkeit	
Die Suche nach dem richtigen Architekten	
Wie ich zu einem Bankkredit kam	
Die „Chämihütte“ – ein Bijou der besonderen Art	
Balz lässt mich hängen	
Eine folgenreiche Erpressung	
Intrigen und Verleumdungen am laufenden Band	
Ein problematischer Mieter	
Balz als Hausmann	
Ein Bild verschwindet spurlos	
Zwei Lausbuben treiben es auf die Spitze	
Ein verhängnisvoller Fehler – Rettung kurz vor dem Absturz	
Aufbruch zu neuen Ufern	
Im Nahkampf mit der Rockerbande (Leseprobe).....	2
Die schwierige Suche nach einem Nachfolger für meinen Küchenchef (Leseprobe).....	3
Des einen Pech - des andern Glück (Leseprobe)	4
Die Schlumpf-Ecke (Leseprobe)	6
Im Nahkampf mit der Rockerbande	
Die schwierige Suche nach einem Nachfolger für meinen Küchenchef	
Des einen Pech - des andern Glück	
Die Schlumpf-Ecke	
Ein überraschendes Nachspiel	
Eveline und Caroline	
Meine Kinder torpedieren meine Beziehungen	
Expansionsgelüste – Korruption beim Aufbau meines Imperiums	
Ein neuer Mann – ein neuer Lebensabschnitt	
Die Suche nach dem Sinn des Lebens	
Eine lange Reise in ferne Länder	
Alois' Kinder	
Düstere Aussichten	
Eine böse Überraschung	
Unser „neuer“ Untermieter	
Ein langer Abschied	
Begegnung mit Claire	
Unfreiwillige Rückkehr ins alte Metier	
Balz – Ende eines spektakulären Lebens und ein Nachspiel	
Ungewolltes Sponsoring - Rückblende zur „Angelfluh“	
Unverhofftes Wiedersehen mit einer ehemaligen Mitarbeiterin	

Im Nahkampf mit der Rockerbande

Eines schönen Sommerabends - es war schon recht spät und die Rôtisserie war bis auf den letzten Platz besetzt – hörte ich ungewohnte Geräusche, ein lautes Rasseln von der Bar her. Ich war gerade am Tranchieren und Servieren an einem der Tische. „Was um Gottes Willen ist da los?“, fragte ich mich. Ich lief nach hinten und begriff vorerst nicht, was sich vor meinen Augen abspielte. Die Barmaid kauerte auf dem Boden und musste hilflos zusehen, wie eine wild gewordene Rockerbande mit ihren Ketten auf die Spiegel, Gläser und Flaschen einschlug und einen Riesenscherbenhaufen anrichtete. Eine Gruppe von acht Rockern war mit ihren schweren Harley-Davidson über die Brücke gefahren, hatte ihre Fahrzeuge in Sichtweite der Rôtisserie abgestellt und war zu Fuss in die Bar einmarschiert, um Radau zu machen. Wieso sie unsere Bar so überfallmässig heimsuchten, konnte ich leider nie herausfinden, aber ich wollte sie nicht ungeschoren davon kommen lassen. Meine bereits in der Kindheit erprobte Wehrhaftigkeit zahlte sich diesmal aus. Obwohl mir der Schrecken in den Knochen sass, öffnete ich fast reflexartig den Notfallkasten mit dem Feuerwehrschauch und den zwei Gloria-Feuerlöschern und schnappte mir einen der Feuerlöscher. Damit besprühte ich die Rocker, einen nach dem anderen. Damit hatten sie offensichtlich nicht gerechnet. Im Nu sah ich nur noch ihre Absätze. Die Rocker stürmten ins Freie. Sie verschwanden fluchtartig mit ihren brennenden, tränenden Augen. Obwohl sie kaum etwas sahen, schwangen sie sich auf ihre Harleys und fuhren wie auf Raketen davon. Nur einer der Missetäter konnte mit den verklebten Augen nicht sofort wegfahren. Er musste sein Fahrzeug noch eine Weile schieben. Die Bar sah ziemlich zerstört aus, überall hing der weisse Schaum aus dem Feuerlöscher in den Scherben. Die Gäste erholten sich wieder von ihrem Schrecken und beglückwünschten mich zu meinem beherzten Eingreifen. Ich war heilfroh, dass die Bande weg war und nicht noch mehr Schaden anrichtete. Ich erstattete Anzeige bei der Polizei gegen die Rocker, aber man konnte sie nie fassen. Es gab kein Nachspiel für sie. Aber immerhin liessen sie die „Chämihütte“ von da an in Ruhe.

Die schwierige Suche nach einem Nachfolger für meinen Küchenchef

Nachdem mein guter Küchenchef Blüemli weggegangen war, erlebte ich eine schwierige Zeit. Es dauerte viele Monate, bis ich einen geeigneten Nachfolger für ihn fand. Sechs der Kandidaten, die bei mir Küchenchef werden wollten, erwiesen sich als zu wenig qualifiziert oder als charakterlich ungeeignet für die anspruchsvolle Aufgabe. Erst der Siebte schien ein Glücksfall. Wenigstens am Anfang! Er verfügte über genügend psychologisches Geschick, um ein Team zu motivieren und zu führen. Nach den vielen Rückschlägen mit seinen Vorgängern setzte ich meine ganzen Hoffnungen auf ihn. Er kam sehr gut mit der Brigade zurecht, aber leider verstand er es nicht, den Warevorrat professionell zu bewirtschaften. Er musste ständig alle Ware parieren, weil er sie nicht richtig behandelte. Ich beobachtete ihn, wie er am laufenden Band am Käse und an den Filets ein Stück abschnitt und wegwarf. Ich wies ihn immer wieder darauf hin, er solle die Ware doch richtig verpacken. Käse müsse man nicht immer parieren, wenn man ihn gut einpackte und versorgte. Es ärgerte mich, dass er so fahrlässig mit den teuren Lebensmitteln umging. Es war schliesslich mein Geld, das da buchstäblich weggeworfen wurde. Als ich eines Tages ein ganzes angebranntes Roastbeef im Abfalleimer fand und herausfischte, stellte ich meinen Küchenchef zur Rede. „Was ist los mit diesem Roastbeef?“ „Der Lehrling liess es anbrennen und man kann es nicht mehr verwenden“, antwortete er. „Wieso nicht? Gerade dieses Stück Fleisch könnte man sehr wohl parieren und daraus noch ein Stroganoff fürs Personal machen.“ „Sicher nicht, dafür haben wir keine Zeit“, entgegnete er mir schnippisch. Daraufhin flippte ich aus und sagte ihm laut und wütend meine Meinung.

Das liess sich der Beschimpfte nicht gefallen. „Kommt „Gielen“, wir gehen, wir haben hier bei dieser alten Schachtel nichts mehr verloren“, rief er seine Brigade zusammen. „Wir gehen nach dem Mittagessen.“ Ich antwortete: „Also gut, Ihr könnt nach zwei Uhr zu mir ins Büro kommen. Ich zahle jeden aus.“ Sie erschienen einer nach dem anderen und liessen sich den Lohn auszahlen und verschwanden. Einzig ein Lehrling blieb mir erhalten.

Des einen Pech - des andern Glück

Es war Samstag und das ganze Haus war für den Abend und den darauf folgenden Sonntag längst ausgebucht. In meiner Not rief ich meinen Vater und meinen Bruder Erhard an. „Ihr müsst kommen und mir dabei helfen das Mise en place für den Abend zu machen. Ich habe kein Personal mehr.“ Vater erwiderte in vorwurfsvollem Ton: „Was hast du jetzt schon wieder angestellt? Warum verträgst du dich nicht mit deinen Leuten?“ Als ob ich diejenige wäre, die so kompliziert und schwierig wäre! Vorwürfe waren das Letzte, das ich an jenem Tag hören wollte. Aber die beiden liessen mich nicht im Stich und standen bald in der Küche, um alles für den Abendservice vorzubereiten. Erhard musste zwar anschliessend wieder auf den Mutschellen zurück, um in seinem eigenen Restaurant zu kochen.

Vati erklärte sich jedoch bereit, noch etwas zu bleiben, falls ich ihn brauchen könnte. Er gab jedoch zu bedenken, dass er die Spezialitäten auf unserer Speisekarte nicht zubereiten könne.“ „Das brauchst du auch nicht. Es kommt schon alles gut heraus“, beruhigte ich ihn. Nach all dieser Aufregung wollte ich mich in der Wohnung oben für den Abend frisch machen. Ich stellte den Fernseher an und auf dem Weg zur Dusche sah ich in den Nachrichten, dass der Luzerner Bahnhof abgebrannt war. Pfenniger, der Direktor des Bahnhofbuffets, wurde zu diesem spektakulären Brand interviewt. Ausgerechnet an diesem Tag brannte der Bahnhof! Das bedeutete, dass Pfennigers Köche ab sofort ohne Arbeit waren, schoss mir durch den Kopf. Ich griff also unverzüglich zum Telefonhörer und rief Pfenniger an. Ob er mir ein Auto voller Köche schicken könne, fragte ich ihn und erzählte ihm von meinem Pech. Er bejahte und fragte, wie viele ich den brauchte. Am Abend kam dann ein Citroen mit vier guten Köchen. Das war wie mein Weihnachtsgeschenk, ein schicksalhafter Zufall, der mich rettete!

Nach einigen Tagen mit dem neuen Küchenteam besprach ich mit den Köchen meine Zukunftspläne: „Ich schlage vor, dass der Beste von euch mein neuer Küchenchef wird. Wer das sein wird, kann ich jedoch erst in ein paar Monaten entscheiden.“ So gab sich jeder viel Mühe, um zum Küchenchef ernannt zu werden. Als ich mich für einen Kandidaten entschieden hatte, gab es unter den andern einige Enttäuschungen und deswegen auch wieder einen Wechsel im Team. Der Küchenchef musste Führungsqualitäten haben und nicht zu machthaberisch sein. Und einer der vier ehemaligen Bahnhofbuffet-Köche konnte das besonders gut. Der Zweitbeste avancierte zum Sous-chef, die anderen zwei zogen weiter.

Hummer und Haschguezli

Aber es blieb mir genügend Zeit, um die Küchenbrigade wieder zu organisieren und aufzubauen. Von da an lief es in der Küche wieder rund.

Die Schlumpf-Ecke

Im Jahre (197.) bezahlte man für einen Kaffee crème praktisch überall einen Franken zwanzig. Ich hingegen verkaufte ihn üblicherweise zwanzig Rappen teurer. Da ich ständig die gestohlenen weissen Handtücher mit dem eingewobenen Namenszug „Chämihütte“ ersetzen musste, schien es mir gerechtfertigt, die Kosten für die fehlenden Tücher auf meine Gäste abzuwälzen. Es liess sich nicht vermeiden, dass es viele Leute gab, die es als Spiel betrachteten, bei ihrem Gang zur Toilette ein Souvenir mitlaufen zu lassen. Innert eines Jahres verschwanden an die tausend der flauschigen Tücher.

Einer meiner Gäste muss meine Preispolitik in die Nase gestochen sein. Auf jeden Fall meldete er den Fall dem offiziellen Preisüberwacher. Ich fand nie heraus, wer sich dermassen über meine „übrissenen“ Preise für eine Tasse Kaffee aufregte. Ich sei ja wahnsinnig, einen Franken vierzig zu verlangen! Leon Schlumpf, der damalige Preisüberwacher und spätere Bundesrat, meldete telefonisch seinen Besuch für eine Kontrolle in meinem Lokal an.

Das brachte mich auf die Idee, ihm einen gebührenden Empfang zu bereiten und dafür eine separate Schlumpf-Ecke einzurichten. Ich wies meine Kellner an, den Tisch komplett abzuräumen, also Tischtuch, Blumen, Ménage, Aschenbecher etc. zu entfernen. Auch die bequemen Kissen auf den Stühlen nahmen wir weg. Ein Mitarbeiter schrieb ein Plakat mit dem Hinweis auf die „Schlumpf-Ecke“. Wir hängten es über den runden Tisch und zogen die Vorhänge, um den Blick auf die schöne Aussicht zu verunmöglichen.

Gespannt erwartete ich den hohen Gast. Als der grosse Moment gekommen war, empfing ich ihn besonders zuvorkommend und führte ihn durch mein Lokal: „Herr Schlumpf, wo möchten Sie gerne Platz nehmen? Wie Sie sehen, haben wir für Sie speziell eine Schlumpf-Ecke eingerichtet. Möchten Sie sich gerne dorthin setzen oder bevorzugen Sie einen Platz vorne mit der schönen Ambiance?“ Er meinte: „Gehen wir doch gleich mal da in diese Schlumpf-Ecke, wenn Sie die schon speziell für mich hergerichtet haben.“ Ich wies ihn darauf hin, dass die Tasse Kaffee in dieser Ecke nur einen Franken zwanzig koste, an den gedeckten Tischen hingegen eins vierzig. Ich erzählte ihm auch von den schönen Handtüchern, die ständig mitgenommen wurden. Natürlich wollte er sich die Sache selber ansehen. Er inspizierte unsere gepflegten Toiletten und zeigte anschliessend sehr viel Verständnis für meine Preispolitik. Schliesslich lud er mich ein, den Tisch zu wechseln. „Jetzt setzen wir uns aber

Hummer und Haschguezli

noch vorne hin und trinken ein schönes Halbeli zusammen, nicht wahr, Frau Arnold?“
„Jawohl, das machen wir“, willigte ich ein und damit war die Sache erledigt. Er verteidigte sich, dass er sein Amt ausüben und sich ein Bild machen müsse, wenn eine Klage eintreffe. Ich meinte, dass es doch bestimmt sehr langweilig sei, solche Kontrollen durchzuführen. Aber so ist es halt, der Preisüberwacher muss sein Amt wahrnehmen.

Hummer und Haschguezli

Bezugshinweise

Als gedrucktes Buch

Form: Fester Einband mit Illustrationen

Ausgabe: 2004

Umfang: 247 Seiten

Gewicht: 420 g

Länge: 220 mm

Breite: 140 mm

Von der gedruckten Erstauflage sind nur noch **wenige Rest-Exemplare** verfügbar. Schnellentschlossene Leser/innen mit einer schweizerischen Postadresse, können das Buch für **CHF 29.90** plus CHF 7 Versandanteil bestellen bei:

schreibmitmir.ch

Fliederweg 5

5304 Endingen

056 242 18 92

info@gtc-informatik.ch

Als eBook

Sie können das gleiche Werk auch als eBook auf der Website www.schreibmitmir.ch beziehen. **Preis Euro 11.90.**